

Gegen Spardiktate, staatliche Repression und Nationalismus! Solidaritätsreise nach Griechenland, 21. bis 28. September 2013

Reisetagebuch 2013 Teil 3

Dienstagnachmittag 24.9.

Die Zeitung der Redakteure Teil I

Ein paar Tische, ein paar Stuehle in einem sonst kahlen Raum im Stadtzentrum von Athen und der unbeugsame Wille, das Schicksal in die eigene Hand zu nehmen. Das war alles, was wir damals vorfanden, als wir ziemlich skeptisch den Leuten zuhoerten, die bei der fruheren "Elephterotypia" beschaeftigt waren und nun ihre eigene Zeitung machen wollten. Das war vor einem Jahr. Umso erfreuter sind wir ueber das Bild, das sich uns heute, im September 2013, bietet: Ein emsiges, fuer Aussenstehende kaum ueberschaubares Treiben herrscht in den gleichen Raeumlichkeiten, die beim ersten Besuch noch wie ausgestorben wirkten. Ein Bildschirmarbeitsplatz reiht sich an den andern, die Menschen, die konzentriert daran arbeiten, schauen auf, wenn sie sich von uns beobachtet fuehlen, und gruessen freundlich. Man spuert sogleich das angenehme Klima, das sie bei ihrer Arbeit befluegelt.

Neben dem Eingang liegt ein Stapel der heutigen Ausgabe. "*Η Εφημερίδα*" (DIE ZEITUNG) steht in grossen, schwarzen Lettern und darunter etwas kleiner in Rot "*των Συντακτών*" (DER REDAKTEURE), links davon drei spitze, rote Federn. Das ist der Kopf dieser Zeitung, die seit November des letzten Jahres in einer Auflage von 10'000 Exemplaren - 15'000 die Wochenendausgabe - gedruckt wird und an allen Kiosken fuer 1.30 Euro zu haben ist. Jede Ausgabe der "Zeitung der Redakteure" umfasst 56 Seiten, die von zur Zeit insgesamt 120 Personen hergestellt werden. "Wir zahlen den gewerkschaftlichen Mindestlohn", sagt Babis, der uns auch vor einem Jahr das Projekt vorgestellt hatte. Fuer die jungen Leute gehe das gut, fuer die Aelteren mit Familie sei es schon etwas hart. Immerhin werden die Loehne ausgezahlt, was ist in Griechenland keine Selbstverstaendlichkeit mehr ist, und zwar ebenso puenktlich wie auch die Sozialversicherungsbeitraege und die Steuern abgeliefert werden. Der Regierung soll kein Vorwand geboten werden, um gegen die unbequeme Zeitung vorgehen zu koennen. Dass das kleine, unabhaengige Blatt in einer Medienlandschaft, die von den wirtschaftlich Maechtigen beherrscht wird, nicht allen gefaellt, versteht sich von selbst. "Wir sind voellig unabhaengig und das ist das Wichtigste", erklart Babis nicht ohne Stolz.

Die wichtigsten Artikel sind auch im Internet abrufbar (www.efsyn.gr). Geplant sind einzelne Uebersetzungen in andere europaeische Sprachen. So koennte die "Zeitung der Redakteure" zu einem europaeischen Projekt werden. Zu diesem Zweck sollen in einigen Monaten neue Anteilscheine zu 1000 Euro gezeichnet werden - vor einem Jahr hatten auch wir uns aus den gesammelten Spendengeldern mit einem Anteilschein beteiligt. 51 Prozent werden stets von den Redakteuren und den andern Mitarbeitenden gehalten, damit die Zeitung auch tatsaechlich in den Haenden derer bleibt, die sie herstellen. Die "Zeitung der Redakteure" ist ein selbstverwalteter Betrieb, ohne Chefredaktion und klare Hierarchie. Der Inhalt der Zeitung wird gemeinsam entschieden. "In der ersten Zeit dauerten die Redaktionssitzungen bis morgens um vier Uhr", erzaehlt Babis, "jetzt sind wir jeweils um Mitternacht zu Ende."

Bisher von der internationalen Oeffentlichkeit noch kaum wahrgenommen, hat die "Zeitung der Redakteure" - genau gleich wie Vio.Me in Thessaloniki (www.viome.org) - eine grosse Symbolkraft und ist nicht nur fuer die Betroffenen eine echte Alternative zu Arbeitslosigkeit und sozialem Absturz. Die beiden Betriebe in ganz unterschiedlichen Bereichen zeigen, dass

es nicht zu Ende ist, wenn die alten Besitzer nicht mehr koennen. Es kommt auch darauf an, wie jene, die dort arbeiten, sich dazu stellen - und vor allem, ob noch ganz viele andere ihrem Beispiel folgen.



Karikatur auf der Titelseite der "Zeitung der Redakteure". Auf dem Schild steht "Deutschland ueber Alles" und oben auf dem Band: "Die grosse Koalition".

<http://www.efsyn.gr/?p=119017>

(Rainer)

Mittwochmorgen 25.9.

Zeitung der Redakteure II

Um elf kommt Yannis ins Hotel um mit mir ein Interview zu machen. Er ist Redakteur und war letztes Jahr da, als wir den Besuch bei ihnen in den noch unfertigen Räumen machten. Er will mich als „Miteigentümer“ interviewen, da ich offizieller Zeichner des Anteilsscheins bin, den wir letztes Jahr quasi als Spende gekauft haben.

Nach dem Interview stelle ich ihm auch ein paar Fragen und er erzählt mir noch recht viel über ihr Projekt.

Yannis hat wie einige andere auch noch einen (journalistischen) Zweitjob. Das kann er, weil er alleine lebt, früh aufsteht und außerdem auch mal von seinem Schreibtisch in der Redaktion aus arbeiten kann. Die ersten Monate arbeiteten alle ohne Gehalt, erst ab Februar bekommen sie den (gewerkschaftlichen) Mindestlohn von 1000€ für die Sechstageswoche Sonntag bis Freitag.

Frage: Warum gingst du zu dieser Zeitung?

Yannis: Ich war von Anfang an dabei. Ich arbeitete für die größte griechische Fernsehstation, sechs Jahre lang. Ich sah das als Chance in der Wirtschaftskrise in einem unabhängigen Team mitzuarbeiten und eine Stimme unter den Stimmen der anderen KollegInnen zu sein. Wir arbeiten selbstständig ohne Chef über uns.

Frage: Wenn du zurückblickst auf das vergangene Jahr, sind deine Hoffnungen in Erfüllung gegangen?

Yannis: Zuerst hatte ich natürlich Angst, dass wir scheitern würden. Uns kannte ja keiner, wir mussten erstmal wahrgenommen werden und es hätte sein können, dass uns das Geld ausgeht. Aber mittlerweile haben wir ein gutes Echo, wir sind bekannt und verkaufen mehr und mehr, zur Zeit sind wir bei 8-9000 täglich verkaufter Auflage. Es sieht so aus, dass wir unser ursprüngliches Ziel erreichen können: 10 000 tägliche Auflage, am Wochenende 15 000. Damit können wir überleben.

Was die inhaltliche Entwicklung der Zeitung angeht, so haben wir uns den Ruf erworben, unabhängige Fakten zu liefern. Wohl deswegen ist unsere Auflage in diesem Sommer überraschend gestiegen, weil wir sehr viel über die Entlassungen beim Fernsehen, in den Schulen, Krankenhäusern berichtet haben, das sind wichtige Fakten. Die Leute lesen uns, weil sie uns als unabhängige Stimme wahrnehmen. Normalerweise verlieren im Sommer alle Zeitungen an Auflage. In den letzten zwei Wochen stieg unsere Auflage sogar auf 11000, was wahrscheinlich mit der Entlassungswelle und den faschistischen Übergriffen zusammen hängt.

Frage: Wie steht ihr im Vergleich zu anderen Zeitungen da, z.B. zur „Kathimerini“, der „FAZ Griechenlands“?

Yannis: „Kathimerini“, kommt auf ca. 6000, sie gehört einem Reeder. Wir sind auflagenmäßig die viertgrößte Zeitung. Die größte ist „Ta Nea“ mit 25 000, sie gehört einem Medienunternehmer, früher war es mal eine PASOK-Zeitung, jetzt regierungsnah. Andere Zeitungen gehören etwa großen Baufirmen, die sie benutzen um an Regierungsaufträge zu gelangen.

Frage: Der Preis von 1,30€ ist der ein Hindernis? Die Leute sind ja ärmer geworden in der Krise.

Yannis: 1,30€ (Wochenende 2€) ist ein Fixpreis, alle verkaufen für den Preis, es ist der Marktpreis.

Frage: Bist du mit der Zeitung als Leser zufrieden?

Yannis: Wir werden jeden Tag besser, wir haben ja alle neu angefangen und mussten viele Sachen erst lernen. Aber wir verbessern uns jeden Tag und unser Niveau ist schon gut und wird noch höher besser werden. Wir sind dabei zu lernen, wie man eine Firma betreibt. „It’s a work in progress“.

Frage: Interessieren sich die Leute für euer Projekt und ob es funktionieren kann?

Yannis: Die Leute fragen jeden Tag, wie’s geht und wie unsere Zukunft aussieht. Ich glaube, sie freuen sich über unsere Entwicklung.

Frage: Wie würdest du die Arbeitsatmosphäre beschreiben?

Yannis: Ich kann natürlich nicht mit einer anderen Zeitung vergleichen. Beim Fernsehen arbeitete ich mit 5-10 Leuten zusammen, hier mit viel mehr, eigentlich mit allen, wir kennen uns alle. Die Atmosphäre ist irgendwie freundlich, keiner ist höher oder niedriger gestellt, wir sehen uns alle als gleich an. Es ist nicht nur ein Gefühl, sondern Wirklichkeit. Unsere Art zu entscheiden ist vermittelt von Versammlungen von Teams bis zur ganzen Mannschaft. Alle sind gleichgestellt. Der „Herausgeber“ ist von uns gewählt, er macht seine Arbeit gut. Es gibt keine Notwendigkeit einen anderen zu wählen.

Jeder bekommt dasselbe, 1000€ im Moment, egal welchen Job er macht.

Frage: Würdest du die Zeitung als links bezeichnen.

Yannis: Ja, auf jeden Fall. Wir haben zwei Schwerpunkte: Flüchtlingsfrage/Rassismus/Faschismus einerseits und Rechte der Beschäftigten andererseits. Deshalb sind wir links und werden so auch wahrgenommen. Die „Goldene Morgenröte“ attackiert uns in ihrem Organ als „Kommunisten“, die „rote Propaganda“ machten. Aber es gab bisher noch keine physischen Angriffe und wird es hoffentlich auch nicht geben. Die Syriza-Zeitung „Avghi“ übernimmt öfters Artikel von uns.

Frage: Hast du eine Botschaft an die LeserInnen unseres Tagebuchs?

Yannis: Wir haben eine europäische Krise. Wenn ein Land krank ist, steckt es die anderen an. Die griechische Politik wird hauptsächlich von der deutschen Regierung bestimmt. Aber sie hilft überhaupt nicht. Sie hilft nur der wirtschaftlichen Elite. Ich glaube auch nicht, dass die deutsche öffentliche Meinung identisch ist mit der der deutschen Bevölkerung. Wir müssen gemeinsam versuchen diese Politik zu verändern.

Frage: Vielen Dank, Yannis.

(Manfred)

Mittwoch, 25.09.2013

Praxis fuer Gesundheit, Soziales und Apotheke

Wir hatten gehort, dass heute am Vormittag ein grosser Streik der Lehrer/innen und OeD Beschaeftigten sein sollte, erleben bei unserer Ankunft vor der Uni allerdings, dass die dortigen Beschaeftigten den Komplex besetzt haben und davor protestieren.

Richtige Streik- bzw. Demoaktionen koennen wir nicht feststellen, ausser dass die Jugendorganisation der KKE in einer groesseren Gruppe anwesend ist und eine eigene antifaschistische Kundgebung abhaelt. So muss sie sich abends nicht an der groessen Antifa-Demo gegen die Goldene Morgenroete nicht teilnehmen.

Wir beschliessen daher unser Programm zu aendern. Wahrscheinlich konzentrieren sich alle massgeblichen Aktionen ohnehin auf die am Abend stattfindende Antifa-Demo.

Kurzfristig bekommen wir das ok, eine soziale "Praxis fuer Gesundheit, Soziales und Apotheke" zu besuchen.

Die Idee zur Eroeffnung der Praxis entstand vor einem Jahr, weil ploetzlich eine Vielzahl von Menschen ohne Krankenversicherung waren. Die Initiator/innen nahmen zu verschiedenen Aerzten Kontakt auf und heute sind bis auf die Augenheilkunde alle Fachrichtungen vertreten. Vor einem Jahr bestand die Hoffnung, nur kurzfristig die Versorgung auf diese Weise sicherstellen zu muessen, aber die Not wird taeglich groesser, so dass die Arbeit eher noch ausgebaut werden muss.

Die Aerzte und das unterstuetzende nichtmedizinische Personal arbeiten unentgeltlich in der Praxis., in der Regel einmal woechentlich fuer ca. 3 Stunden.

Inzwischen sind auch Psychologen, Psychothereapeuten und Sozialarbeiter/innen vertreten. Darueber hinaus konnte eine kleine Apotheke eroeffnet werden, die sich vielfach aus Medilamentenspenden von Patient/innen und anderen Spenden gefuell hat. Wenn ein benoetigtes Medikament nicht vorhanden ist, wird im Verbund mit anderen Praxen und Apotheken versucht, das Medikament zu bekommen. Die Koordinationsarbeit, die einen sehr hohen Arbeitsaufwand erzeugt, wird hauptsaechlich telefonisch geleistet.

Neben der Arbeit in der Praxis werden monatlich im Schnitt 5-6 Patient/innen an andere Praxen vermittelt, die sie dort unentgeltlich behandeln.

In der Anfangszeit kamen ueberwiegend Fluechtlinge zur Behandlung, inzwischen sind es fast nur noch Griechinnen und Griechen. Taeglich werden zwischen 40 und 60 Patient/innen behandelt. Und obwohl es eine Kooperation mit 10 Zahnarzt/innen gibt, reicht die Kapazitaet laengst nicht mehr aus.

Die Arbeit wird ueberwiegend durch Gelder der „Initiativeoffene Stadt“ finanziert.

Wir fragen nach den psychischen Auswirkungen der Krise auf die Gesundheit der Leute und hoeren, dass Depressionen stark zunehmen. Es gibt Leute, die nicht mehr sprechen, die sich zu Hause einschliessen, und Leute, die ihre Wohnungen morgens verlassen, um ihren Nachbarn vorzuspielen, dass sie noch Arbeit haben. Dabei irren sie stundenlang durch die Stadt, bevor sie wieder zurueckkehren. Sie empfinden ihre Not als Scham.

Auf unsere Frage, ob es Suizidfaelle von Patient/innen der Praxis gab, wird uns gesagt, dass das bislang gluecklicherweise noch nicht vorgekommen sei, dass es aber in Griechenland ueber 2.500 Suizidfaelle gegeben hat.

Aufgrund guter Kontakte zu Aerzt/innen in den Krankenhaeusern werden Patient/innen auch dort noch in kleiner Zahl sowohl ambulant als auch stationaer aufgenommen. Es gibt aber auch Faelle, in denen nach der Behandlung eine Rechnung ausgestellt wird.

Es gibt krasse Faelle von regelrechter Geiselhaft, wo nach der Entbindung die Frau aus der Klinik entlassen, eine Rechnung erstellt und das neugeborene Baby bis zur Bezahlung als Pfand oder besser Geisel im Krankenhaus behalten wurde.

Das soziale Gefuege bricht immer mehr auseinander.

Unsere Gastgeberin, die in der Praxis koordinierende Arbeiten uebernommen hat, ist eigentlich Lehrerin und hat in Muenchen studiert und dort gut 30 Jahre gelebt. Sie sagt, dass sie Ansaetze von der Abkehr der staatlichen Gesundheitsversorgung auch in Deutschland festgestellt hat, angefangen bei der Praxisgebuehr und dem Herausnehmen von Leistungen, die nur noch ueber private Abrechnung erbracht werden.

Wir fragen, ob neben der wichtigen medizinischen Versorgung auch politisch an der Aenderung des Systems gearbeitet wird. Die Frage wird bejaht.

Wir übergeben ihr 500€ aus unserem Spendentopf.

(Doris)

Nachtrag: Redebeitrag von Rolf am Ort, wo Pavlos Fissas am 18.9.2013 ermordet wurde.

Begrüßung der Anwesenden, besonders der griechischen Kolleginnen und Kollegen und der aus aus der griechischen Bevölkerung des Stadtteils Anwesenden

Wer sind wir? Zu unserer Reisegruppe gehören Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland und der Schweiz. Wir arbeiten in unterschiedlichen Branchen und sind in verschiedenen Gewerkschaften wie auch politischen Initiativen und Gruppen aktiv.

Wir verstehen uns als eine Initiative von unten; wir kommen weder als Vertreter politischer Parteien noch im Auftrag von gewerkschaftlichen Dachverbänden. Was uns eint und zusammengeführt hat: Wir wollen hier in Griechenland ein Zeichen der Solidarität setzen! Unsere Reise wurde in Eigeninitiative geplant und organisiert – unterstützt durch die griechischen Kolleginnen und Kollegen, die wir in den letzten beiden Jahren kennen gelernt haben. Unser Anliegen:

Gegen Spardiktate, staatliche Repression und Nationalismus!

An diesem Ort des Gedenkens hinzuzufügen: und gegen jede Form wieder erwachenden Faschismus – nicht nur hier in Griechenland, auch bei uns in der BRD und in anderen Ländern der EU.

Pavlos Fyssas, ermordet im Alter von 34 Jahren, ein junger Hip-Hop-Musiker, in Griechenland unter dem Namen "Killah P" bekannt. Er war nicht das erste Opfer faschistischer Gruppierungen und Parteien – auch Migranten wurden von ihnen umgebracht. Aber Pavlos Fyssas war der erste, der sein Leben verlor, weil er diesen Volksverhetzern offen und öffentlich entgegentrat.

Die Führer(!) der Goldenen Morgenröte weisen jegliche Verwicklungen der Partei in den Mord von sich: die Attacke sei nicht politisch motiviert gewesen. Es seien im Gegenteil die Linken, die – wörtlich: *"ein Klima der Polarisierung und des Krieges schaffen"*. Sie greifen damit auf, was in zahlreichen Erklärungen von Politikern und Pressevertretern vorbereitet wurde.

Wachsamkeit vor dem Rückfall in Barbarei und einschläferndes Denken ist angesagt:

Bertolt Brecht, zu Presse und anderen Medien:

*„Wer die Wahrheit nicht weiß,
der ist bloß ein Dummkopf.*

*Aber wer sie weiß und sie eine Lüge nennt,
der ist ein Verbrecher.“*

(Aus: „Das Leben des Galilei“)

Aus einer Erklärung, die Mikis Theodorakis gegen einen Abgeordneten der „Goldenen Morgenröte, der den Holocaust leugnete, veröffentlicht am 12. Juni 2013 in der griechischen Tageszeitung Ta Nea veröffentlichte, und auch in Deutschland von mehreren Tageszeitungen verbreitet:

„In Dachau und in Auschwitz wurden nicht nur die Juden ermordet. Der Mensch an sich wurde ermordet. Und seitdem stehen wir alle, die wir überlebt haben, in einer Schuld.

Das ist es, was mich so unerbittlich und entschieden gegen jeden vorgehen lässt, der es wagt, diesen Alptraum durch irgendetwas rechtfertigen zu wollen. Diese Verbrecher von damals haben meinen Glauben an den Menschen getötet. Und keine Macht der Welt kann mich dazu bringen, das zu vergeben.

Hinzu kommt, dass wir Griechen doppelten Grund haben, die Gräueltaten der Nazis zu verdammen:

*Erstens, weil sie unser Land total zerstört haben und Tausende Griechen getötet wurden. Der Verlust dieser Menschen – für uns eine offene Wunde.
Zweitens: Weil wir vorangehen müssen, wenn es darum geht, all jene Taten zu verurteilen, die einen Angriff auf die menschliche Würde und unser Geschichtsbewusstsein bedeuten. Ein Bewusstsein, auf das sich die höchsten Werte der Freiheit, der Demokratie und der Menschenrechte gründen.“*

Der Nationalsozialismus lebt in veränderter Form weiter, und wir wissen bis heute nicht, oder ahnen allenfalls, ob und in welchem Maß die Bereitschaft, das bisher geschichtliche Äußerste an menschlicher Bestialität zu wiederholen oder sogar zu überbieten, fortbesteht – sowohl in Menschen, wie auch in den Verhältnissen, unter denen sie leiden. Warum?

Dazu Bertolt Brecht, ein Zitat aus dem Jahr 1935:

„Wir müssen die Wahrheit über die barbarischen Zustände in unserem Land sagen, dass das getan werden kann, was sie zum Verschwinden bringt, nämlich das, wodurch die Eigentumsverhältnisse geändert werden.

Wir müssen es ferner denen sagen, die unter den Eigentumsverhältnissen am meisten leiden, an ihrer Abänderung das meiste Interesse haben, den Arbeitenden und denen, die wir ihnen als Bundesgenossen (Verbündete) zuführen können (...)

denn wir können die Wahrheit über barbarische Zustände nicht erforschen, ohne an die zu denken, welche darunter leiden.“

Unser Anliegen kann nur sein, und das nicht nur hier und heute:

All unser Denken und Handeln darauf auszurichten, dass sich Untaten wie die an **Pavlos Fyssas** nicht wieder ereignen – im politisch und geschichtlichem Sinn: dass sich Auschwitz nicht wiederholen kann.

(Bitte um eine Schweigeminute)

Siehe zu den Hintergründen [Gegen Spardiktate, staatliche Repression und Nationalismus! Solidaritätsreise nach Griechenland, 21. bis 28. September 2013](#)